

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

171 (24.7.1943)

Die deutsche Ostfront steht unerschüttert

Schwerste Verluste der Sowjets bei ihrem vergeblichen Ansturm - Feindangriffe im Mittelabschnitt Siziliens verlustreich abgewiesen

Für die Gesamtkriegslage entscheidende Entlastung bringen können, wenn die Abwehr der Invasion vielleicht einen größeren Aufwand erfordert, als es im Augenblick der Fall ist. Denn der Invasions-General Eisenhower führt keinen „Militärkrieg“, sondern wendet weiterhin die Methode des „Sichergehens“ an, die seit der Landung in Algier das Tempo der ganzen Operationen bestimmt.

Noch hat sich in Sizilien keine entscheidende Schlacht abgespielt, es scheint, als ob der Feind zunächst Atem holen will, ehe er zum Sturm gegen die Riegelstellung bei Catania ansetzt. Selbstverständlich führt diese langsame Planung des Gegners zu einem gesteigerten Druck gegen unsere nicht sehr zahlreichen Streitkräfte, die auf Sizilien einen harten Stand haben. Andererseits aber zeigt das Ansteigen der Verlustzahlen, daß eine derart vorsichtig und langfristig geplante Landung trotz aller See- und Luftmacht so zur Ader gelassen wird, daß in die Methode des Sichergehens ein Faktor absoluter Unsicherheit hineingetragen wird - ganz abgesehen davon, wie einmal bei einem entscheidenden Zusammenstoß der infanteristischen Kräfte die Kämpfe auf dem Lande verlaufen.

Glaubt der Feind an den Enderfolg seiner militärischen Machtfeldzug selbst nicht, wenn wir ihm durch unbeugsamen Kampfwillen und zähen Widerstand das Konzept der Invasion verberben? Man könnte es annehmen, wenn man die „Note“ liest, die Churchill und Roosevelt (noch vor der Erreichung ihres ersten Zielstadiums) an das italienische Volk gerichtet haben, und die Mussolini sofort plakatieren ließ. Da heißt es im 9. der 12 Sätze, die eine fatale Erinnerung an die 14 Punkte Wilsons erwecken: „Wenn Ihr weiterhin das faschistische Regime duldet, das der bösen Macht der Nazis dient, so müßt Ihr die Folgen Eurer eigenen Wahl erdulden!“

Die erste „Folge“ war der schändliche Terrorangriff auf Rom, der die letzten Illusionen über die Moral unserer plutokratischen Gegner zerstört hat. Es wurde unter den wankelementen Elementen Europas seit dem 9. November 1942 viel Necke mit dem Satz gemacht: „Wenn die Amerikaner kommen...“ Mit dem Volk in Rom haben die obersten Würdenträger der katholischen Christenheit jetzt den blutigen Beweis erlebt, daß es für Europa nicht weniger barbarisch ist, wenn die Amerikaner kommen, als wenn die Sowjets kommen. Insofern war diese hundsgeimige Bombardierung der Ewigstadt eine unbeabsichtigte, aber recht nützliche Ergänzung zu dem hinterlistigen Lügenkrieg, mit dem die Plutokraten das italienische und das deutsche Volk, den Duce, die Krone und die Kurie gegeneinander auszuspielen suchen.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind dehnte seine Großangriffe gegen die Ostfront auf weitere Abschnitte aus. Trotzdem blieben auch gestern seine Versuche, ohne Rücksicht auf Verluste einen Durchbruch zu erzielen, vergeblich. Entgegen aller feindlichen Propaganda stehen die Armeen des deutschen Heeres festgefügt und unerschütterlich. Im engsten Zusammenwirken mit der Luftwaffe fügten sie dem Feind ungeheure blutige Verluste zu. So verloren die Sowjets gestern 566 Panzer und 105 Flugzeuge. Weitere Panzer wurden durch die Luftwaffe zerstört.

Am Kuban rückten die Sowjets nach Süden vor. Am 20. Juli begann der Feind die von der deutschen Führung erwarteten Angriffe nach starker Artillerievorbereitung mit Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung. Sie scheiterten restlos. An der Front vom Kauschen Meer bis Wielgorod setzten die Sowjets den Ansturm gegen die deutschen Stellungen auch gestern vergeblich fort. Eine nordwestliche Kubanfront durchgehende Panzergruppe wurde unter Verlust von 50 Panzern bis auf geringe Reste vernichtet.

Im gesamten Raum von Orel warfen die Sowjets starke, zum Teil frische Infanterie- und Panzerkräfte in den Kampf. Auch diese wurden in wechselvollen Kämpfen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Bei der Abwehr eines sowjetischen Bombervorstoßes, der ein deutsches Geleit in unmittelbarer Nähe der nord-nordwestlichen Küste angreifen sollte, wurden durch Jäger und Marineflieger 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Auf Sizilien kam es gestern nur im mittleren Abschnitt zu schweren Kämpfen, in deren Verlauf feindliche Angriffe verlustreich abgewiesen wurden. Im westlichen Abschnitt wurde eine rüdwärtige Verteidigungsstellung bezogen. Der Feind folgte hier nur zögernd. Bei Catania hält der Artilleriekampf an.

Im Nachtangriff gegen den Nachschub des Feindes zwischen Malta und Sizilien traf die Luftwaffe vier Frachtschiffe mittlerer Größe mit schweren Bomben. unterstützte Vorstöße abgewiesen hatte, griff der Feind mit starken Kräften am Gebirgsrand westlich der Ebene von Catania an. Vorübergehend gelang es den Briten, in die deutsche Hauptkampflinie einzudringen, doch wurde der Einbruch im sofortigen Gegenstoß wieder beseitigt. Durch den erfolglosen Gegenangriff hatte der Feind beträchtliche Verluste. Allein an dieser Stelle schafften deutsche Truppen erneut 13 Brietpanzer ab und erhöhten damit die Zahl der bisher in Sizilien vernichteten feindlichen Panzer auf weit über 300. Diese Verluste treffen den Feind umso schwerer, als sie im Hinblick auf die langen Nachschublinien des Gegners über See nur unter Hinnahme weiterer Ausfälle im Kampf gegen Marine- und Luftstreitkräfte ersetzbar sind.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt u. a. bekannt: Angriffe bedeutender feindlicher Streitkräfte gegen den mittleren Frontabschnitt und in der Ebene von Catania sind von den italienischen und deutschen Truppen zurückgewiesen worden, während im westlichen Abschnitt die Verteidigung nach erbitterten Kämpfen, die gegen schwere Panzer zu bestehen waren, auf rüdwärtige Stellungen gehen mußte.

Heber Serbinen verlor die anglo-amerikanische Luftflotte bei dem Angriff, der im vorigen Heeresbericht erwähnt ist, durch unsere Jäger zehn mehrmotorige Bomber.

Die Sowjets rennen vergeblich an

(Von unserer Berliner Schriftleitung) Dr. Sch. Berlin, 24. Juli.

Nach ist es verflucht, über den weiteren Fortgang der Kämpfe an der gewaltigen Ostfront etwas zu sagen. Aber eine Tatsache läßt sich bereits heute feststellen: die Pläne der Sowjets sind in ihren Grundlinien erschüttert und die Verluste auf der Feindseite sind immer noch im Wachsen. „Stockholm Dagbladet“ meint in seiner Lagebetrachtung, je heftiger die Schlachten im Osten würden, desto stärker zeige sich die Schlagkraft der deutschen Truppen. Die Kampfkraft der Sowjets müsse in diesen 18 Tagen schwerstens abgemüht und verbraucht sein. Das bleibt auch die Sorge, die man seit kurzem in London und Washington nicht mehr verbergen kann. So beginnt sich der Verlauf der Kämpfe an der Ostfront in der englischen Presse in Auslassungen auszuwirken, die fast von den Kommentaren abweichen, mit denen man den Sowjetanstrom vor zwei Wochen begrüßt hatte. Der Militärkritiker der „Londoner Evening Standard“ schreibt: Die Schlacht im Osten engt wieder die Handlungsfreiheit der Deutschen ein, noch hindert und hemmt sie die immer neuen starken Kräfteansammlungen der Deutschen an den wichtigsten Brennpunkten. Die Einbrüche der Deutschen an den verschiedenen Frontpunkten scheinen auch zuzunehmen und können noch mancherlei Überraschungen bringen. Der „Manchester Guardian“ lobt den neuen Waffeneinsatz der Sowjets, denn er beweise die Unlösbarkeit des Bandes, das die Sowjetvölker mit dem westlichen Demokratien verbinde. — Die Umfassung der deutschen Fronten sei leider nicht gelungen, aber für die gemeinsamen Kriegsziele sei auf sowjetischen Boden wieder Blut geflossen, das nie vergessen werden dürfe.

In London verhandelt Roosevelt's Kriegsminister Stimson, um zu neuen Plänen mit den Engländern zu kommen, während in Moskau die Stalinbotschafter Malin und Litwinow-Pinkeltstein schon seit acht Tagen mit Stalin beraten. Die Sowjetblätter heben abermals die Notwendigkeit einer Invasion im Westen hervor, um auf dem europäischen Kriegsschauplatz so schnell wie möglich die Wendung herbeizuführen. In der „Aranda“ war laut „Stockholmer Dagbladet“ zu lesen, die Opfer der Sowjets überstiegen das Vielfache der Anstrengungen der beiden anderen Verbündeten und die Zeit sei gekommen, um der Verwirrung ein Ende zu machen, die heute die Operationen der drei kriegführenden Mächte beherrscht. Man ist also in Moskau nicht so zufrieden mit dem Verlauf der Dinge, wie man in London und Washington glauben möchte. Das wird verständlich, wenn man die Abschätzungen der Sowjetpanzer in den letzten fünf Tagen nach dem deutschen Wehrmachtbericht zusammenstellt. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Auslassung der „Washingtoner Times“, in der es heißt, die USA müsse mit ihren Plänen in Europa sich beschleunigen, weil die Dringlichkeit des Kampfes im Pazifik und gegen Japan nicht länger zu leugnen sei.

Die Kämpfe in Sizilien

Ab Berlin, 23. Juli.

In Sizilien setzen die Briten und Nordamerikaner ihre Operationen an allen Abschnitten der Verteidigungsfront fort. Den Druck des Gegners fingen die Achsenkräfte durch bewegliche Kampfführung und energische Gegenstöße auf. Am Westflügel haben deutsche Panzerregimenter und italienische Einheiten vom Feind ungehindert neue, günstige Verteidigungsstellungen bezogen, gegen die der nur zögernd folgende Gegner nach Heranziehen weiterer Infanterie am Vormittag des 21. Juli zum Angriff überging. Die zahlenmäßig stark überlegenen Nordamerikaner veruchten immer wieder, in die Verteidigungslinien bei Enna einzudringen, wurden aber unter empfindlichen Verlusten für den Feind abgewehrt. Nach dem Scheitern dieser Vorstöße ging der Gegner am Abend noch einmal vor, doch brach auch dieser Vorstoß bereits im Abwehrfeuer zusammen. Wie an den Vortagen waren die Ausfälle der Nordamerikaner wieder beträchtlich. Weitere feindliche Kräfte versuchten, mehr nach Westen auszuweichen, damit unsere rechte Flanke zu umfassen. Doch stellten sich selbständig operierende deutsche und italienische Einheiten den Vorstößen immer wieder hindernd in den Weg.

Seitigere Angriffe führten die britischen Truppen. Nachdem die am Ostflügel der sizilianischen Front stehende deutsche Panzerdivision gemeinsam mit italienischen Verbänden am Vortage mehrere schwächere, wenn auch von starkem Artilleriefeuer

Italiens Wehrmachtbericht Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt u. a. bekannt: Angriffe bedeutender feindlicher Streitkräfte gegen den mittleren Frontabschnitt und in der Ebene von Catania sind von den italienischen und deutschen Truppen zurückgewiesen worden, während im westlichen Abschnitt die Verteidigung nach erbitterten Kämpfen, die gegen schwere Panzer zu bestehen waren, auf rüdwärtige Stellungen gehen mußte.

Heber Serbinen verlor die anglo-amerikanische Luftflotte bei dem Angriff, der im vorigen Heeresbericht erwähnt ist, durch unsere Jäger zehn mehrmotorige Bomber.

Schicksalsgemeinschaft an Rhein und Ruhr

Ein Besuch in der Heimat der im Gau Baden untergebrachten Bombengeschädigten

Vom Rheinland kommend, fährt ein Zug durch die Sommerlandschaft. In unserem Abteil sitzen oder liegen mit Decke oder Mantel zugebedeckt schlafende Mütter mit ihren Kindern. Doch selbst der Schlaf vermag nicht die Spuren zu verwischen, die die schwere Zeit am Rhein und an der Ruhr in ihren Gesichtern hinterlassen hat. All diese Frauen haben schweren Dersens von ihrer Heimat Abschied genommen, um nun für einige Zeit mit ihren Kindern in unserem Gau Aufnahme zu finden.

Wir haben die Heimat dieser Frauen und Kinder besucht. Wir sind durch die Straßen der von den Terrorangriffen bombardierten Städte gegangen, wir standen vor zerstörten Häusern, Krankenanstalten, wertvollen kulturellen Denkmälern und Kirchen, und wir haben mit der Bevölkerung gesprochen, die trotz all des Schreckens, was sie durchzusehen hatte, stets Haltung bewahrt und dem britischen Bombenterror getrotzt hat. Die Bevölkerung an Rhein und Ruhr steht in den vordersten Schützengräben der Heimat. Da die westlichen Gauen Einfluggebiete der feindlichen Bomber sind und dadurch fast bei jedem Einflug in das Reichsgebiet alarmiert werden, mag man ermeslen, was es allein an seelischer und körperlicher Belastung bedeutet, fast jede Nacht nicht nur in die Keller gehen zu müssen, sondern aus den harten Erfahrungen, die die Bevölkerung an Rhein und Ruhr bei Terrorangriffen bisher gemacht hat, jedesmal voll abwehrbereit machen zu müssen, gleichgültig, ob nun ein Angriff stattfindet oder nicht. Aber auch wenn kein Alarm ist, lassen die angespannten Nerven die Menschen kaum zu einem ruhigen Schlaf kommen, und doch ist ihnen jede alarmfreie Nacht ein kostbares Geschenk.

Wir waren in einer westdeutschen Stadt, die erst wenige Tage vorher einen schweren Angriff — er war der dritte innerhalb weniger Wochen — erlebt hatte. Noch waren die Einlagetruppen mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt, noch stand da und dort inmitten der Trümmer blauer Rauch empor, doch schon ging das Leben wieder, wenn natürlich auch nicht seinen normalen, so doch den Umständen entsprechend, geradezu überraschend geordneten Gang. Denn der Lebenswille der Menschen an Rhein und Ruhr ist unerschütterlich, und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. So bieten sich z. B. für die Inhaber ausgebrannter Geschäfte oft unvorhergesehene Möglichkeiten für die provisorische Weiterführung des Betriebes. Wir sahen Plakate an ausgebrannten Häusern, die die Kundschaft darauf aufmerksam machten, daß der Verkauf im Keller weitergehe. Ein Kaufhaus hat seine Verkaufsräume in ein Kaffeeverleg, ein Lebensmitteltrieb bedient seine Kunden unter freiem Himmel auf einem Hofplatz. Für den Inhaber einer Gaststätte ist es eine Selbstverständlichkeit, schon am zweiten oder dritten Tag nach dem Terrorangriff sein Lokal wieder zu eröffnen, da die Kücheneinrichtung noch brauchbar ist und nur der Gastraum beschädigt wurde; er feiert Gast stört sich daran, wenn er vom blauen Tisch essen muß und die Fenster mit Brettern verriegelt sind. Durch die Straßen flutet wieder der Fußgängerverkehr, und bereits fahren wieder einige Linien der Straßenbahn. All dies ist der beste Beweis für das wiedererwachende Leben, das sich manchmal auch in einem grimmigen Humor äußert, so wenn wir z. B. ein Schild an einem Trümmerhaufen angeheftet haben, auf dem die Worte standen: „Schritt abladen verboten!“

Die Verwaltungsbehörden, Polizei und Partei haben, jede auf ihrem Gebiet, doch in enger Zusammenarbeit kaum Vorbildbares geleistet, um einmal den Bombengeschädigten zu helfen, und zum anderen durch den Bau von bombensicheren Luftschutzräumen die Bevölkerung nach Möglichkeit vor den Bombenangriffen zu schützen. So haben sich die Betonbunker selbst bei schweren Angriffen bei denen die Vorkreiser erhielten, stets bewährt. Für die Kranken sind Großbunker errichtet

worden, von denen jeder mit dreihundert Betten belegt ist und in denen sich ein Königsaal, ein Entbindungszimmer und ein Operationsaal befindet. Diese Großbunker sind nicht nur während des Fliegeralarms, sondern jede Nacht belegt. Durch diese Maßnahme wird vor allem der überstürzte Transport der Kranken beim Eintreten der Sirenen vermieden.

Die Betreuung der Obdachlosen liegt in der Hauptsache in den Händen der NSD. Die Verpflegungsstellen, die sich meist in Schulen oder größeren Versammlungsräumen befinden, sind nachmittags und abends das Ziel der Bombengeschädigten. Wie überrascht waren wir, als wir in der Mittagszeit eine dieser Verpflegungsstellen betraten und obwohl doch nur wenige Tage seit dem Angriff vergangen waren, nichts von einem Gedränge oder einer Lieberfüllung des Saales zu bemerken war. Das lag einmal daran, wie man uns sagte, daß viele Bombengeschädigte bereits bei Verwandten oder Bekannten untergekommen waren, zum anderen aber können die Bombengeschädigten auch in Restaurants ihr Essen einnehmen, in denen für sie bestimmte Plätze reserviert sind.

Unzählig sind die Beispiele heldenhaften persönlichen Einsatzes bei der Brandbombenbekämpfung, oder bei der Rettung von Menschenleben. So wird von einem Familienvater erzählt, der solange in das brennende Haus stürzte, bis er seine Frau und vier Kinder aus den Flammen gerettet hatte, und der nur mit Mühe zurückgehalten werden konnte, nochmals in die Räume vorzudringen, um einiges von seiner Habe herauszuholen, obwohl das Haus bereits mehr und mehr zusammenstürzte. Oder von jenem Kriegsveteranen, der trotz Verlustes eines Armes ein Kind aus dem brennenden Hause rettete, während seine Frau, die kurz vor der Niederkunft stand, tapfer gegen die Brandbomben ankämpfte. Eine Frau aus Westdeutschland, mit der wir ins Gespräch kamen, berichtete uns von dem heldhaftesten Einsatz einiger Krankenschwestern, die die Kranken auf dem Rücken aus der brennenden Krankenschule trugen und immer wieder zurückeilten, um trotz Qualm und Rauch die noch zurückgebliebenen Kranken zu retten.

All dies in wenigen Stunden Gesehene und Gehörte erzieht wieder in der Stille der Nacht und im dämmerigen Zwielicht des Abends vor unserem geistigen Auge. Zugleich er taucht der Wunsch auf, jeder Volksgenosse in unserem Gau möge einmal Gelegenheit haben, die vom Bombenterror britisch-amerikanischer Luftgänger betroffenen westdeutschen Städte zu sehen, um den Bombengeschädigten, die nun nach Baden kommen, mit dem rechten Verständnis für ihre schwere Lage gegenüberzutreten zu können.

Es ist besonders für die Erwachsenen nicht leicht, sich an die für sie völlig neue Umgebung zu gewöhnen. Sie kommen von einer ganz anderen Gegend und sind ein anderer Menschenschlag als wir Badener und doch — das haben bereits zahlreiche Beispiele gezeigt — finden sich immer Mittel und Wege, so daß sich beide Teile schnell aneinander gewöhnen und von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, Gastgeber wie Gäste bald in ein schönes, fast familiäres Verhältnis zueinander kommen. Die Jugend ist in dieser Beziehung im Vorteil, sie freut sich schnell mit den Kindern ihres Gastgebers oder der näheren Umgebung an und verhält sich bald wie Schwestern der hinter ihr liegenden Tage und Wochen.

In diesem Zusammenhang noch kurz ein Hinweis. Man wundere sich z. B. nicht, wenn vielleicht eine der ersten Fragen von Bombengeschädigten lautet: „Ihr habt doch hoffentlich ein Kino?“ In den großen, meist nahe beieinander liegenden Industriegebieten des Westens mit ihren Fabriken und räumlichen Schornsteinen ist nicht viel Raum zum Ausspannen in schöner Landschaft. Deshalb ist das Kino dort oft die einzige Möglichkeit zur Erholung und Ausspannung. Wenn unsere westdeutschen Gäste erst einmal die Schönheiten unserer Wälder und

23 Kriegs- und Transportschiffe versenkt

Die japanischen Erfolge innerhalb von 20 Tagen bei Mendoba

Ab Tokio, 23. Juli. Seit der Landung der Nordamerikaner auf der Insel Mendoba erzielten die Japaner in der Zeit vom 30. Juni bis zum 20. Juli nach einer Mitteilung des kaiserlichen Hauptquartiers folgende Erfolge:

Es wurden 265 Feindmaschinen abgeschossen und 23 Kriegs- und Transportschiffe versenkt sowie ein Kreuzer und vier Transporter schwer beschädigt. Unter den versenkten Schiffen befinden sich fünf Kreuzer, drei große Zerstörer, ein Zerstörer, ein Spezialschiff, zwei nicht identifizierte Kriegsschiffe, vier Transporter, ein Torpedoboot und ein Kreuzer, der in die Luft flog.

Während der gleichen Zeit wurden 68 eigene Maschinen abgeschossen oder beschädigt.

Stalin lehnt USA-Propagandafilm ab

Der Film „Mission in Moskau“ wird seine Mission in Moskau nicht erfüllen

Ab Stockholm, 23. Juli. Wie die Londoner Wälder berichten, wird der mit großer Necke angekündigte und nach dem Buch des nordamerikanischen Botschafters in Sowjetrußland, Davies, gedrehte Film „Mission in Moskau“ wahrscheinlich in Moskau nicht gezeigt werden. Stalin soll die Szenen, die die Gerichtsverhandlung und Einrichtung des Generals Tuchatschewski im Jahre 1937 darstellten, beanstandet haben.

Wie „Aftonbladet“ dazu meldet, soll der Film Stalin bei einem Besuch des USA-Botschafters in Moskau gezeigt worden sein. Bei den Szenen um Tuchatschewski soll der Lebersteiner plötzlich angefangen haben zu stammeln, um dann auf einen Wink Stalins zu schweigen. Die amerikanischen Gäste waren peinlich überrascht, als Stalin nach der Vorbereitung mit einem kurzen Nicken den Raum verließ, ohne ein Wort zu seinem Ehrengast Davies zu sprechen.

Das Wichtigste in Kürze

Der japanische Vertreter in der gemischten Kommission für Flotten- und Luftfahrtfragen der Dreierpaktmächte, Admiral Abo Kazuo, überreichte dem Gouverneur von Rom 15 000 Lire für die Opfer des nordamerikanischen Bombenangriffs. Der Militär- und Luftfahrtattaché an der japanischen Botschaft, General Noriakira Shimizu, spendete weitere 10 000 Lire für den gleichen Zweck.

Einen Tiefstand an Gemeinheit hat der Erzbischof von Canterbury erreicht. Er hat dem Vertreter des „Daily Mirror“ erklärt, er begrüße den Bombenangriff auf Rom, weil Rom die politische und militärische Hauptstadt des feindlichen Italiens sei. Diese Äußerung des hohen kirchlichen Würdenträgers Englands ist selbst der „Times“ zu viel. Bombardierungen von Städten seien militärische Angelegenheiten, so schreibt das Blatt, die allein die Militärvertreter verantworten könnten.

Zum erstenmal seit Kriegsbeginn hat die britische Regierung Verlustziffern über den Kriegsmarine bekanntgegeben. Nach dieser Mitteilung der Admiralsität verlor die königliche britische Marine bis zum 31. Mai 1943 37 650 Offiziere und Mannschaften an Toten und Vermissten. In Wirklichkeit dürften diese Verluste wesentlich höher sein, da auch im ersten Weltkrieg die britische Admiralität erst nach Kriegsende den tatsächlichen Umfang der Verluste bekanntgab, der weit größer war als die Summe der Veröffentlichungen, die während des Krieges erfolgt waren.

Bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Sitka in Alaska kam, wie das USA-Marineministerium bekanntgibt, der Generalmajor William E. Upshur ums Leben.



Nach einem Terrorangriff setzten sofort die Hilfsmaßnahmen ein. In den Straßen wird warmes Essen von NSV-Helferinnen ausgegeben und in jeder Weise wird den Betroffenen mit allen Mitteln geholfen (Archiv)

füllen, lieblichen Täler, z. B. des Schwarzwaldes, gesehen haben, werden sie ihr Kino wohl kaum mehr vermissen.

Die vom Schicksal so hart betroffenen Volksgenossen aus Westdeutschland sind im übrigen für jedes freundliche Wort, für jeden Rat und Hilfe dankbar, wie aus den Briefen an die Dabeimgebliebenen hervorgeht. Oft sind es schon Kleingeldstücke, mit denen man ihnen eine Freude machen kann. So erzählte uns der Gauleiter von Westfalen-Süd, daß es in wenigen Tagen in ganz Bodum bekannt war, als Kindern von Bombengeschädigten beim Empfang in einem kleinen badiischen Städtchen Obstkörben überreicht worden waren. Die badiische Gastfreundschaft war von jeder bekannt und sie hat sich, wie schon das angeführte Beispiel zeigt, auch jetzt wieder auf das schönste bewährt. In all den Städten, die wir besucht haben, konnten wir immer wieder hören, wie gern die Bombengeschädigten nach Baden kommen, ja, daß sie sogar darum bitten, nach Baden und dem Schwarzwald fahren zu dürfen, den die meisten von ihnen nur vom Schulunterricht her kennen.

Wenn es aber vielleicht doch noch dem einen oder anderen schwer fallen sollte, auf einen Teil seiner Bequemlichkeit zu verzichten, da er nun ein oder zwei Wohnräume an westdeutsche Volksgenossen abtreten soll, so können wir denjenigen nur sagen: Blick nach dem Westen unseres Reiches. Dort haben viele ihr Hab und Gut verloren; ihnen geht es schon längst nicht mehr um die Bequemlichkeiten des Dabeimbleibens, sondern nur noch um das nackte Leben.

Die Gane an Rhein und Ruhr können sicher sein, daß alle diejenigen, die sie zu uns geschickt haben und noch zu uns schicken werden, in Baden herzlich willkommen sind und daß wir es als unsere Pflicht betrachten, den Bombengeschädigten ihr hartes Los zu erleichtern. Die tatkräftige Hilfe unseres Ganes wird dem Rheinland und den übrigen westdeutschen Gebieten beweisen, daß sie nicht allein stehen, sondern daß hinter ihnen die Hilfsbereitschaft des ganzen deutschen Volkes steht. Oswald Stolz